

Ulf F. Ickerodt

Einführung in das Grundproblem des archäologisch-kulturhistorischen Vergleichens und Deutens

Analogien-Bildung
in der archäologischen Forschung



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Warum uns dieses Buch wichtig ist...

Gegen Ende des 19. Jh. und Beginn des 20. Jh. betritt die Archäologie den Boden der Moderne. Der Paradigmenwechsel von einer antiquarischen oder einer philologisch-kunstgeschichtlich ausgerichteten Archäologie zu einem Fach mit naturwissenschaftlichem Selbstanspruch war die Folge. Besonders deutlich wird dieser Trend nach dem Zweiten Weltkrieg in der sog. *New Archaeology*, die seit den 1960er Jahren für einen bis heute anhaltenden theoretischen Neuorientierungsprozess in der modernen Archäologie steht. Ein wichtiger Bestandteil der daraus erwachsenen Diskussionen ist die Frage nach den Methodengrundlagen des archäologisch-kulturhistorischen Vergleichens und Deutens.

Methode und Theorie sind zwei unterschiedliche, wenn auch nicht getrennte Ebenen der archäologischen Forschung. Die Methode ist das Werkzeug zum Gewinn wissenschaftlicher Erkenntnis und die Theorie ist dabei das System zur Erklärung von Zusammenhängen. Die komparative Methode, gemeinhin *Analogienbildung* genannt, ist ein Werkzeug zur Erlangung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Es basiert auf dem Aufzeigen von Zusammenhängen. In diesem Analyseprozess werden Informationen, die wesentlich zum Verständnis von Befunden und Funden beitragen, systematisiert und quellenkritisch hinterfragt. Für Studierende der Archäologie, gleich welcher ihrer Teilbereiche, ist daher das Verständnis des Wesens des archäologischen Vergleichens ein verlässlicher Schlüssel zur Lösung differenzierter wissenschaftlicher Fragestellungen. Vom Einzelobjekt ausgehend, werden historische Interpretationen und Synthesen auf Basis von Vergleichen ermöglicht und erlauben dem wissenschaftlichen Anwender eine große Bandbreite an Erklärungen für beobachtete Zusammenhänge und damit für die Plausibilität seiner Analyse.

Dieses Buch bietet dem Studierenden in dieser Hinsicht ein wichtiges Kompendium, das es bisher in dieser Form noch nicht gab. Es erläutert die unterschiedlichen Ebenen des archäologischen Vergleichs und systematisiert die darauf aufbauenden gängigen Deutungsmuster. Besonders wichtig war es uns, als Studierende am Archäologischen Institut Hamburg, diese Arbeit möglichst für Studienanfänger verständlich zu gestalten. Dabei profitiert sie von der praktischen Erfahrung und dem wissenschaftstheoretischen Hintergrundwissen von Ulf Ickerodt und wurde im Rahmen des gemeinsamen Seminars mit großem Erfolg erprobt. Es ist ein guter Beleg dafür, dass, wie diese Veröffentlichung eindrucksvoll aufzeigt, die deutsche Archäologie keineswegs eine atheoretische Wissenschaft ist.

Dieses Buch richtet sich ausdrücklich an Kulturwissenschaftler, die sich einen deutlich stärkeren theoretischen Ansatz in ihrer täglichen Arbeit wünschen. Für den Studierenden bietet dieses Buch einen guten Einstieg und einen verlässlichen Kompass durch die vielfältigen Methoden und Theorien in der Archäologie.

Merle Karpenkiel, Julia Kostrewa,
Perry Lange, Traute Noger

Hamburg, November 2009

1 Einleitung und Vorwort des Autors

Die archäologische Forschung mit all ihren Disziplinen¹ ist die Wissenschaft, die sich vornehmlich mit den materiellen Hinterlassenschaften des Menschen von der Vergangenheit bis in die Gegenwart² auseinandersetzt, um so gelebtes Leben zu rekonstruieren. Ausgangspunkte hierfür sind der einzelne Fund oder Befund (ICKERODT 2004a: 23–27.), die deskriptiv erschlossen und miteinander verglichen werden. In dieser Hinsicht reiht sich die archäologische Forschung in den Kanon der komparativen Wissenschaften ein³.

Was aber sind die Basis und das Ziel des archäologischen Vergleichs? Welche Aspekte sind zu berücksichtigen, um Objekte vergleichen zu können?

Um diese und andere Fragen beantworten zu können, muss man sich den wissenschaftstheoretischen Grundlagen archäologischen Forschens zuwenden. Archäologische Forschung will auf Basis der Analyse der materiellen Kultur nicht nur die schriftlosen Perioden und menschlichen Kulturen untersuchen, sondern dehnt ihre Forschungsinteressen bis in die jüngste Vergangenheit aus. Dabei kommt es im Hinblick auf die wissenschaftlichen Fragestellungen immer wieder zu Überschneidungen mit anderen Fachbereichen wie der Ethnologie und Volkskunde, den Sozial-, den Geo- oder den Geschichtswissenschaften: Während die archäologische Forschung Erkenntnisse anderer Fachbereiche aufnimmt, haben im Gegenzug diese anderen Fächer die materielle Kultur und das erkenntnistheoretisch/wissenschaftliche Potential archäologischer Forschung für sich entdeckt. Betrachtet man diesen z. T. regen wissenschaftlichen Austausch, dann ist besonders der Studienanfänger im Hinblick auf die Komplexität dieses Austauschprozesses überfordert, da dieser sich auf unterschiedlichen Ebenen abspielt und auch von Experten zumeist aus dem „Bauch“ heraus gemacht wird (Abb. 1).

Ziel dieses Beitrages ist es, die mit dem Prozess des Vergleichens und Deutens verbundenen Frage- und Problemstellungen so aufzubereiten, dass dieser Band

1 Der Archäologiebegriff wird, wenn nicht weiter präzisiert, aus einer vor- und frühgeschichtlichen Perspektive und in einer umfassenden Bedeutung genutzt. Er beinhaltet unterschiedliche Disziplinen wie Klassische Archäologie, Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, Altamerikanistik usw.

2 Industriearchäologie, Archäologie der Neuzeit, Archäologie der Moderne usw.

3 Archäologie: ANDERSON 1969: 133; MÜLLER-KARPE 1975: 15f.; FISCHER 1987; GRAMSCH 2000b. Ethnologie: BOAS 1896; SAINTYVES 1931; EGGAN 1954; GOODENOUGH 1970; MORAVIA 1970; SCHWEIZER 1978, 1998; VIVÉLO 1988; BARGATZKY 1997. Geschichtswissenschaft: SCHILLER 1789; SPENGLER 1923; BLOCH 1928; WAGNER 1955; SCHIEDER 1968; BRAEMBUSSCHE 1989; VIERHAUS 1989; OSTERHAMMEL 1996; KÄELBLE 1999. Fachübergreifend: EIBL-EIBESFELDT 1967; ROKKAN 1980; RIEDL 1985; ZIMA 1992; MÜLLER 1993; HARTMANN 1995.

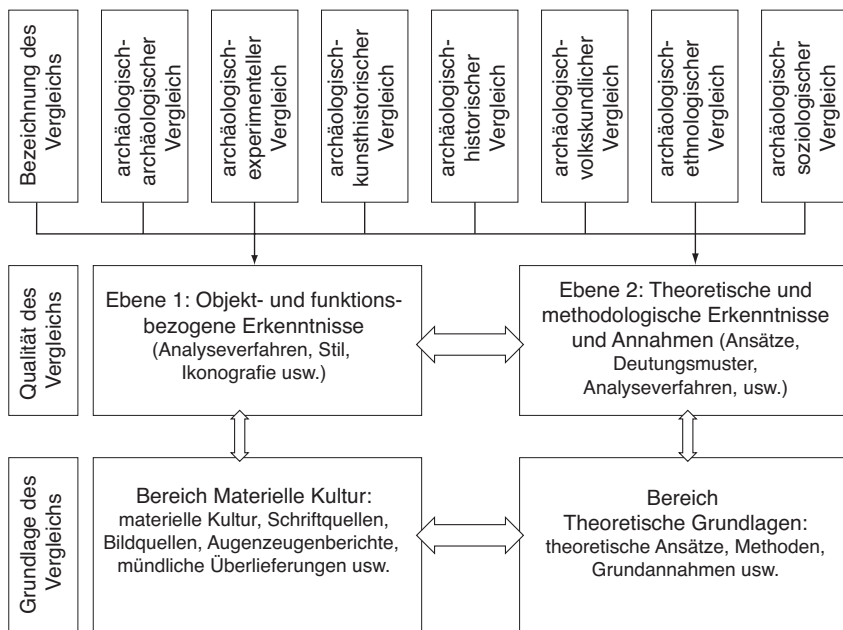


Abb. 1: Schematische Übersicht über die Grundlagen, Qualitäten und Ebenen des archäologisch-kulturhistorischen Vergleichs.

dem Studienanfänger oder Studierenden einen nachvollziehbaren Einstieg in das Gesamtproblem oder auch später noch eine inspirierende Arbeitsgrundlage für die weitere Forschung bietet.

Seinen Ursprung findet der Text in dem Seminar „Analogienbildung“, das im Wintersemester 2007/08 im Bereich Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie des Departments für Kulturgeschichte und Kulturkunde der Universität Hamburg unter Leitung des Verfassers durchgeführt wurde und erfüllt ein Desiderat der am Seminar beteiligten Studierenden nach einer allgemein verständlichen, thematischen Einführung.

Ausgangspunkt hierfür ist der Prozess des archäologischen Vergleichens, der in einem ersten Abschnitt behandelt wird. Daran schließt sich die Betrachtung der verwendeten Begrifflichkeit (= Nomenklatur) an. Sie beginnt mit einem forschungsgeschichtlichen Rückblick und leitet dann über zu der Definition der Kernbegriffe des archäologischen Vergleichens: Den Vergleich von historischen Strukturen (Homologien, Analogien) oder von technologisch-ergologischen bzw. gesellschaftsfunktionalistischen Aspekten (Funktionsanalogie). Für eine dritte Kategorie, die sich einer wissenschaftlichen Analyse entzieht und nicht erklärt

werden kann, wird der Begriff der Zufalls-Analogie eingeführt. Den Abschluss dieses Textes bildet ein auf das archäologisch-kulturhistorische Deuten hin ausgerichtetes Fazit.

Im Anhang findet sich ein Glossar, in dem eine Auswahl an für das archäologisch-kulturhistorische Vergleichen und Deuten genutzten Begrifflichkeiten und wissenschaftlichen Fachbegriffen sowie deren Definitionen zusammengetragen wurde. Ein weiterer Bestandteil des Anhangs ist eine thematische Bibliographie zum Thema des archäologischen Vergleichens. Sie beruht auf eigener, langjähriger Forschung und wurde im Rahmen der Lehrveranstaltung durch die Studierenden ergänzt.

Abschließend möchte ich mich bei allen, die mich bei dieser Arbeit mit Rat und Kritik wissentlich oder unwissentlich unterstützt haben, bedanken. Neben allen, die an dieser Stelle nicht namentlich genannt werden können, gilt dieser Dank besonders den Kommilitonen Karpenkiel, Kostrewa, Lange und Noga, deren Engagement und Kritik wichtiger Bestandteil dieser Schrift geworden sind. Mein besonderer Dank gilt darüber hinaus Dr. M. Helfer (Hamburg/Frankfurt), der als erster den nahezu fertigen Text kommentiert hat, Prof. Dr. U. Müller (Kiel), der mich bei meiner Arbeit unterstützt hat, und meinem Freund Dr. F. Mahler (Uelzen), der in zahlreichen Diskussion zum Gelingen des Buches beigetragen hat. Nicht zuletzt möchte ich mich bei Frau I. Reese und Herrn A. O. Schinkel herzlich bedanken, die mich bei der Herstellung der Druckvorlage unterstützt haben. Zuletzt bleibt mir noch der Dank an meine Familie, die mich auf dem Weg zu dieser Publikation mit aller Nachsicht begleitet hat.

Ulf Ickerodt

Burgdorf, September 2009